

klingen, dies Typische auch ausfüllen und in seiner Echtheit darstellen, das erweist sich erst im Vergleich mit der Urkunde von 1019. Immerhin tönt zugleich mit den strengen Demutsformeln das Selbstbewußtsein eines Mannes hervor, der über sich nachdenkt und daraufhin sich mit Entschiedenheit vertritt; sein Ich spricht er ungescheut aus (28, 10 *hec omnia dispono ego*). Ungeachtet einiger topischen Steigerungen ist die Sprache fest und klar. Die 1019 hervortretende Reimprosa bleibt hier, entsprechend der Konzentration auf den Sachinhalt, im Hintergrund.

Die Dotationsurkunde nun vom 1. November 1019 hat doppelten Umfang und ist überhaupt ein Wurf andrer Art. Der Verfasser zieht hier auf seine Weise die Summe seines Lebens; und ich stehe nicht an, seine Worte den bedeutendsten Äußerungen mittelalterlicher Geistigkeit anzureihen. Wenn sie bisher, soweit ich sehe, nicht nach Gebühr beachtet wurden, so deutet das auf eine immer noch bestehende Hilflosigkeit unsrer Kultur- und Geistesgeschichte gegenüber den eigensten Zeugnissen des früheren, vor Gregor VII. liegenden Mittelalters. Denn unbekannt ist die Urkunde ja nicht. Abgesehen von einer Abschrift, die das Michaelskloster verwahrte und Janicke sorgfältig edierte, hat Thangmar mit seinem guten Sinn für das Belangvolle sie seiner Vita als einzige Urkunde mit würdigen Geleitworten in extenso eingefügt, und da haben gewiß Tausende sie gelesen. Die Übersetzung jedoch in den Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit von H. Hüffer (1857), in neuer Auflage revidiert von W. Wattenbach¹⁶⁾, nötigt zu der Feststellung, daß beide Bernwards Gedanken nur unvollkommen verstanden haben können; und nichts andres läßt sich von der Neuübersetzung durch B. Gerlach sagen¹⁷⁾.

So versuche ich eine genauere Interpretation.

Echtheitsfrage: In der Uk. Janicke Nr. 67, datiert 1022 Nov. 1, summiert Bernward unter Bezugnahme auf (uns bekannte) Privilegien Heinrichs II. seine Schenkungen an St. Michael. Solange diese Uk. als echt galt, die 19 Tage vor Bernwards Tode so vollzogen sein will, mußte die genau drei Jahre ältere Dotation angefochten werden, vor allem wegen der identischen Liste von über 50 Zeugen. Seit jedoch Nr. 67 eindeutig als Fälschung erwiesen

¹⁶⁾ 1892; Neudruck 1925. Nachgedruckt z. B. bei Beseler und Roggenkamp 170 f.

¹⁷⁾ Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart, Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde im Bistum Hildesheim, 15 (1941) 48 ff. Die Uk. fand inhaltlich so wenig Beachtung, daß ein G. Misch in seiner lebenslangen Bemühung um die Geschichte der Autobiographie (Band 2, das Mittelalter, 1955) offenbar nicht auf dies ungemeine Selbstzeugnis hingewiesen wurde.